

Heilquellen und Kurorte : Überlegungen zur Geschichte des alpinen Tourismus im Bündner Vorderrheintal

Autor(en): **Kuhn, Konrad J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Histoire des Alpes = Storia delle Alpi = Geschichte der Alpen**

Band (Jahr): **14 (2009)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-99014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heilquellen und Kurorte

Überlegungen zur Geschichte des alpinen Tourismus im Bündner Vorderrheintal

Konrad J. Kuhn

Résumé

Sources thermales et lieux de soin. Réflexions sur l'histoire du tourisme alpin dans la vallée grisonne du Rhin antérieur

Suite au développement des séjours thérapeutiques à la montagne, au cours du XIX^e siècle le tourisme alpin a connu un essor considérable, notamment dans les aires les plus éloignées des itinéraires alpins les plus fréquentés. L'article retrace l'essor de quelques villages grisons accueillant des établissements thermales tels que Disentis, Tenigerbad et Vals et le rôle, dès la Première Guerre mondiale, de la construction d'hôtels et de sites thérapeutiques auprès des sources thermales, pour l'économie et pour l'activité entrepreneuriale locale. L'article invite à analyser des situations concrètes concernant des lieux touristiques de l'arc alpin autres que les lieux du thermalisme les plus connus et célèbres. C'est dans ces lieux, en effet, que l'on peut documenter de façon ponctuelle les effets des échanges entre les hôtes et les populations locales, ainsi que le rôle des investissements dans le domaine touristique et la dimension historico-culturelle des sources thermales.

Der Alpenkanton Graubünden verfügt über eine ausserordentliche Vielzahl von Heilquellen, die in ihrer chemischen und thermischen Beschaffenheit sehr unterschiedlich sind. Diese alpinen Quellen waren für Trink- oder Badekuren stets Ziel von Reisenden gewesen, um an ihnen Heilung oder zumindest Besserung ihrer Leiden und Krankheiten zu finden. Aber auch für die lokale Bevölkerung, gerade in landwirtschaftlich geprägten und abgelegenen Tälern mit nur rudi-

mentärer fachmedizinischer Betreuung, waren diese Heilquellen ein wichtiges Mittel der Gesundheitspflege gegen weitverbreitete Leiden wie Rheumatismus, Atembeschwerden oder Hautkrankheiten. Durch die reisenden Kranken und deren längeren Aufenthalt in den abgelegenen Berggebieten standen die Heilquellen und die Badekur am Beginn der Entwicklung eines alpinen Tourismus im Kanton Graubünden, indem an den Standorten der Quellen früh einfache touristische Infrastrukturen errichtet wurden, zu denen meist eine Unterkunft und Badeeinrichtungen gehörten. Die ersten Hotelbauten standen also in Graubünden, anders als in den Regionen des Genfersees, der Zentralschweiz oder des Berner Oberlandes, in direktem Zusammenhang mit mineralischen Heilquellen als touristische Anziehungspunkte.¹ Ab 1850 erlebte der Kurtourismus auch in den Bündner Alpen einen Aufschwung und es entstanden die heute bekannten touristischen Destinationen im Oberengadin, die Luftkurorte Davos, Arosa und Flims; wichtige Bedingung hierzu war die verkehrstechnische Erschliessung des Kantons.² Die Alpen standen nun als Gegensatz zur krankmachenden Stadt für gesunde Luft, wohltuende Ruhe, stärkende Milch oder Molke und heilende Wasser.³ Diese mit Natur konnotierten Begriffe waren nun aber verbunden mit modernem technischem Komfort, den die aufkommende Hotellerie auch in der Abgelegenheit eines Bergtals bieten konnte.⁴ Damit wurden auch Heilquellen und Kurtourismus zunehmend als alpin wahrgenommen, was dazu führte, dass durch den Besucherzustrom aus vormals regionalen Bädern in den Bergregionen bekannte Kurorte wurden.⁵ Kuren an Heilquellen waren neu für breite Schichten erschwinglich und wurden von der sich als Wissenschaft etablierenden Balneologie zur Stärkung der Nerven und der Gesundheit oder zur Erholung empfohlen. So erlebten zahlreiche alpine Heilbäder durch den Bau von teilweise luxuriösen Kurhotels eine Renaissance und richteten sich auf internationale Kundschaft aus, während daneben parallel zum Aufstieg der balneologischen Wissenschaft neue Kurorte entstanden, da es sich nun wirtschaftlich lohnte, regionale Heilquellen mit der nötigen touristischen Infrastruktur zu versehen. Der medizinische Aspekt der Heilquellen war nun noch stärker als bereits in früheren Jahrhunderten durch einen gesellschaftlichen erweitert, sodass die Motivlagen für einen Kuraufenthalt durch eine Ambivalenz zwischen Heilung und Vergnügen geprägt waren.⁶ Die Balneologie etablierte sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts über die chemische Analyse der Inhaltsstoffe und definierte und systematisierte die spezifischen Anwendungsmöglichkeiten für die einzelnen Krankheiten. Zudem entstand im Zuge der Bemühungen um Verwissenschaftlichung und Professionalisierung der Heilbäder und Kurorte eine breite balneologische Literatur aus umfangreichen

Standardwerken zu den Heilquellen, so beispielsweise Conrad Meyer-Ahrens *Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz* von 1867, und aus einer Flut von Bäder-Almanachen, Kurführern, medizinischen Ratgebern und Bäderbroschüren zu den einzelnen Bädern, die oft von den Kurärzten verfasst wurden.⁷

Allein im Kanton Graubünden befinden sich gegen 160 Heilquellen, wovon im Jahr 1883 29 genutzt wurden, was ihn zu einem eigentlichen alpinen Zentrum für Bäderkuren und Kurtourismus machte.⁸ In den Krisenjahren der beiden Weltkriege, aber auch durch veränderte medizinische Behandlungsmethoden bedingt, die verstärkt auf eine medikamentöse pharmazeutische Behandlung von Krankheiten setzte, stellten zahlreiche dieser Heilbäder den Betrieb ein, sodass in der Mitte des 20. Jahrhunderts noch 13 Heilbäder bestanden, wovon sich einige seit den 1990er-Jahren unter Aspekten von Wellness als erlebnis- und körperorientierte Badelandschaften neu positionieren konnten. Aktuell stehen kaum mehr die zeitintensive Badekur und die chemische Zusammensetzung des Mineralquellwassers im Zentrum, vielmehr wird die Badekur entweder als Reiztherapie verstanden, die vor allem für chronische Gelenk- oder Muskelleiden eingesetzt wird, oder aber das Wasser wird im Sinne von Vergnügen und Erlebnis für ein Publikum ohne jegliche körperliche Beschwerden genutzt.⁹ Als bündnerische Beispiele hierfür seien nur die wirtschaftlich erfolgreiche Felsentherme Vals, das «Bogn Engiadina» in Scuol und das kürzlich erneuerte Bad Alvaneu im Albulatal genannt. Was für den Kanton Graubünden in Bezug auf konstituierende Verbindungen zwischen Heilquellen und Tourismus generell gilt, gilt für das romanische Bündner Oberland am Vorderrhein, die Surselva, im Speziellen. Noch deutlicher als in anderen Regionen standen die Heilquellen am Beginn der Entwicklung einer touristischen Infrastruktur. Lange blieb die Region bäuerlich geprägt und auch der Übergang vom Kurtourismus zum Vergnügungstourismus, der sich in anderen Regionen bereits um 1860 abzuzeichnen begann, setzte hier erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein. Eine wichtige Voraussetzung für den Tourismus im Bündner Oberland war die verkehrstechnische Erschliessung mit der Oberländerstrasse bis Disentis 1858 und über den Oberalppass nach Andermatt 1863 sowie die Eröffnung der Lukmanierroute 1877.

Die Heilbäder Disentiserhof, Tenigerbad und Therme Vals als Kurorte des Bündner Oberlandes¹⁰ erlebten nach einem Aufschwung im ausgehenden 19. Jahrhundert jeweils einen unterschiedlichen Werdegang, dem in diesem Aufsatz nachgegangen werden soll. Dabei wird ein kurzer Abriss über die kaum untersuchte Geschichte der Heilquellen mit einem Blick auf den Wandel der medizinischen Indikationen und auf die wirtschaftliche Entwicklung, auf die

architektonischen Lösungen der Hotels und auf die Initianten aus der Führungsschicht des Tales und auf die Hotelfamilien kombiniert. Auf diese Weise soll der Aufsatz zu generalisierbaren Beobachtungen und offenen Forschungsfragen für die Geschichte des Tourismus in den Alpenregionen gelangen.

Heilquellen in der Surselva – Disentiserhof, Therme Vals und Tenigerbad

Bereits 1740 findet sich ein Hinweis eines Disentiser Benediktinermönches auf die St.-Placidus-Quelle in einem kleinen Seitental oberhalb von Disentis, die von Einheimischen genutzt wurde.¹¹ Das Kurhaus «Disentiserhof» mit Trinkbrunnen und Bädern (Abb. 1) wurde im Juli 1877 von Placidus Condrau und vom balneologisch geschulten Arzt Dr. Augustin Condrau eröffnet, der zugleich auch als Gemeindepräsident und Grossrat amtierte.

Ein Jahr zuvor war die Quelle chemisch erstmals untersucht, als «erdiger Eisensäuerling» klassifiziert und über eine Leitung zum Kurhaus auf einem Hügel bei Disentis geführt worden. Der gewählte Standort war einerseits nahe der Quelle, andererseits war er prominent und aussichtsreich, hatte doch am selben Ort die Burg Castelberg gethront. Unter dem Kurarzt und ersten Hotelier Dr. Augustin Condrau lag der Fokus der Behandlungen einzig auf dem erheblichen Eisengehalt des Wassers, sodass als Indikationen «allgemeine Schwächezustände, nervöse Überreizung, Blutarmut und Rekonvaleszenz» genannt wurden.¹² Nach der Entdeckung des chemischen Elements Radium durch Marie und Pierre Curie im Jahr 1898 kamen medizinische Anwendungen der Radioaktivität in Mode.¹³ Bei der Disentiser Mineralquelle zeigte sich 1907, dass sie als Zerfallsprodukt von Radium aus dem Granit des Aaremassivs das natürliche Edelgas Radon enthielt. In der Folge wurde Disentis als bisheriger «Luftkurort par excellence»¹⁴ mit erheblichem medizinisch-publizistischen Aufwand neu als «Radium-Mineralkurort ersten Ranges» positioniert. Am wichtigsten war dabei die Schrift *Über das Radium in den Mineralquellen: der Eisensäuerling von Disentis* von Dr. Johann Baptist Cathomas.¹⁵ Mit dieser Schrift gelang es dem lokalen Arzt, die «Disentiserhof»-Quelle mit Bezug auf eine ganze Reihe von ausländischen Physikern, Ärzten und Hydrotherapeuten und deren Kurerfolgen mit Radioaktivität als medizinisches Mittel gegen eine Vielzahl von Krankheiten wie «Erkrankungen des Nervensystems, Rheuma, Gicht, Störungen der Verdauungsorgane, Entzündungen der Blutgefässe und



Abb. 1: Prospekt des «Disentiserhofs» von 1878 von Augustin Condrau. Quelle: UB Basel, Hw IV 31: 29.

Schwächezustände» zu empfehlen. Die medizinische Wirkung wurde nun in der sogenannten Radiumemanation gesehen, die «zum ersten Mal den sagenhaften Brunnengeist in greifbarer Form in den Mineralwassern nachzuweisen» ermögliche. Bei bekannten und wirksamen Quellen wie Badgastein in Österreich oder Baden-Baden in Deutschland hatte man nämlich hohe Konzentrationen von Radon gefunden. Stolz wurde daher hervorgehoben, dass Disentis über die stärkste schweizerische Heilquelle mit «radio-aktiver Emanation» verfügte. Das Wasser wurde nun in medizinisch genau reglementierten Bädern angewendet und durch die Trinkkur wurde zusätzlich versucht, die Radonwirkung zu erhöhen. Kurz nach der Entdeckung des Radongehalts wurde der «Disentiserhof» von Florin Tuor gekauft und die Quelfassung sowie das Hotel mit Heilbädern auf jeder Etage modernisiert. Florin Tuor war Sohn des Kreispräsidenten von Disentis, Grossrats und Regierungsstatthalters Johann Anton Tuor, und war seit seiner Lehre im Hotel «Schweizerhof» in Luzern in zahlreichen renommierten Hotels an den Kurorten Europas in der Direktion tätig gewesen. Zwei seiner Brüder waren ebenfalls Hoteliers und eine Schwester war mit dem Besitzer des

in einem Seitental der Surselva gelegenen Peidenbads verheiratet. In der Familie Tuor verbanden sich also politischer Einfluss mit hotelspezifischem Wissen und einer Erfahrung, die nun im heimatlichen Disentiserhof wirkten.¹⁶ Die Familie Tuor – 1934 übernahm der Sohn Robert Tuor die Hotels seines Vaters – führte neben dem «Disentiserhof» in den Wintermonaten das Hotel «Tunisia Palace» im nordafrikanischen Tunis. Nachdem vor dem Ersten Weltkrieg die Bettenzahl im «Disentiserhof» durch zwei zusätzliche Stockwerke erhöht worden war, wurde das Hotel während des Krieges normal im Sommerbetrieb geöffnet. Die mehrfach versuchte Einführung einer Wintersaison misslang trotz Einbau einer Zentralheizung. Auch noch in den 1930er-Jahren warb der «Disentiserhof», der sich in Anlehnung an bekannte Kurorte nun «Disentis Bad» nannte, mit der Radioaktivität der Quelle und den Heilerfolgen bei den Gästen, die durch die inhalierte «Radiumemanation der Luft der geräumigen Trinkhalle» verursacht wurden, allerdings mit geringem wirtschaftlichem Erfolg.¹⁷ Die Bemühungen um den Ausbau des Kurortes Disentis nach 1945 gelangen nur zögerlich, trotz kantonaler Subventionen für den Bau einer neuen Wasserzuleitung, die mit der «für den ganzen Kurort Disentis von nicht zu unterschätzender wirtschaftlicher und propagandistischer Bedeutung» des Heilwassers begründet wurden.¹⁸ In der Folge wurde der «Disentiserhof» 1967 an eine neu gegründete Aktiengesellschaft verkauft, die plante, ein grosses Kurzentrum einzurichten. Das vom Kur- und Verkehrsverein Disentis in Auftrag gegebene Gutachten empfahl den Ausbau zu einer Rheumastation mit physikalischen Therapieanlagen, wobei eine Kombination von Wintersport und Badeferien als wirtschaftlich erfolgversprechend angesehen wurde. Kaum mehr eine Rolle spielte dabei die spezifische Wirkung des Radonbades, da sie medizinisch überschätzt worden war und die Heilerfolge eher mit klimatischen Faktoren erklärt wurden. Diese Ausbaupläne wurden zwar von der Gemeinde 1971 gutgeheissen und die Disentiserhof AG verfolgte sie energisch, jedoch ohne Erfolg.¹⁹ So blieb der «Disentiserhof» geschlossen und die Quelle seither ungenutzt. Im Jahr 1978 wurde das alte Kurhotel abgerissen und machte einem modernen Neubau Platz. Die Quellleitungen wurden durch Lawinen in den 1980er-Jahren zerstört, worüber kaum jemand unglücklich war, da die Behandlung von Rheumaerkrankungen durch Radon zwischenzeitlich als medizinisch fragwürdig erachtet wurde. Das neue Hotel «Disentiserhof» wurde seither als Familienhotel geführt, das in den letzten Jahren, auch um dem Überangebot von Hotelbetten zu begegnen, einzelne Zimmer als Ferien-Appartements zum Verkauf angeboten hat und sich mit dem Label «Globi-Hotel» an kinderreiche Familie richtet.

Das Thermalwasser in Vals wird 1670 erstmals urkundlich erwähnt, wobei davon ausgegangen werden kann, dass es zuvor schon von den Einheimischen zur Linderung von Gelenkleiden und chronischen Hautkrankheiten genutzt wurde.²⁰ 1826 empfahlen die beiden Autoren eines der frühen balneologischen Werke über Graubünden den Ausbau der Quelle.²¹ Diese wurde jedoch erst 1854 neu gefasst und durch den Domdekan Nikolaus Florentini und den Landamman Schnyder ein einfaches Kurhaus mit vier Badezimmern in Auftrag gegeben. Obwohl der Quelle eine grosse Zukunft vorhergesagt wurde – «Vals am Platz [...] dürfte eine grössere Zukunft haben als Davos»²² – blieb der Erfolg des Kurhauses durch den mangelnden Komfort und die abgelegene Lage aus. Dennoch fand das Quellwasser als einziges aus Graubünden den Weg an die Wiener Weltausstellung 1873.²³ Erst nach dem Bau der Strasse 1879 blühte das Kurhaus auf, sodass schon 1893 die neue «Kur- und Badanstalt Therme in Vals» in Form einer Aktiengesellschaft erstellt wurde, die massgeblich auf die Initiative des Ratsherrn Peter Jakob Bener zurückging. Das neue Kurhaus verfügte über Gästezimmer mit Balkonen und mehrere Gesellschaftsräume sowie über ein separates Badegebäude mit Badezellen und «Douchezimmern». Für die Bevölkerung stand ein öffentlich zugänglicher Trinkbrunnen zur Verfügung; der Kurdirektor vereinbarte zudem mit dem kantonalen Sanitätsdepartement den unentgeltlichen oder vergünstigten Zugang für arme Kranke aus dem Kanton. Zusätzlich wurde von der Aktiengesellschaft das Valserwasser in Flaschen abgefüllt und in den Handel gebracht. Nach dieser kurzen Blüte kam es noch vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges zum Konkurs der Aktiengesellschaft. Auch die Erstellung eines Schwimmbades in der Zwischenkriegszeit konnte den Rückgang der Kundschaft für das abgeschiedene Bad nicht aufhalten, sodass der Kurbetrieb schliesslich 1954 ganz eingestellt wurde und das Hotelgebäude noch als Ferienhaus für Jugendliche Verwendung fand.²⁴ Im Jahr 1960 kaufte der deutsche Mineralwasserfachmann und Investor Kurt Vorlop die Quelle und die Liegenschaft und errichtete zusammen mit Geschäftspartnern eine erste Abfüllanlage für das «Valser Wasser St. Petersquelle». Bald darauf engagierte sich Vorlop auch für eine neue Hotelanlage, die er nach dem Vorbild der grossen deutschen Bäderanlagen mit Appartement-Wohntürmen mit Flachdächern, Flanierplatz, gedeckter Ladenstrasse, Restaurants, Trinkbrunnen, Mineral-Hallenbad und einem Wellen-Freischwimmbad bauen liess. Dieser Bau wurde durch die Gemeinde Vals durch Steuererleichterungen und Vorzugspreise massiv gefördert. In diesen Kurhotels fanden sich mehrheitlich deutsche Kurgäste ein, denen werbetechnisch geschickt im Sinne einer

«Kurfortsetzung» das Valserwasser in Flaschen nach Hause geliefert wurde.²⁵ Zusätzlich wurde der Hauslieferdienst auch in der Schweiz ausgebaut und in einem bekannten TV-Spot mit «S'isch guat, ds Valserwasser» erfolgreich beworben, sodass die Abfüllanlagen mehrfach erweitert werden konnten und zahlreiche Einheimische eine Beschäftigung fanden. Bald nach der Eröffnung wurde der Hotelkomplex von einer Investmentgesellschaft übernommen, die in wirtschaftliche Schwierigkeiten kam. Daher wurden die Badeanlagen nach der Neubohrung und dem Auffinden einer neuen Quelle 1983 von der Gemeinde übernommen. Sie beschloss, das Bad und den Therapieteil mit einem visionären Projekt des Architekten Peter Zumthor zu erneuern, um so dem Tourismus im Tal ein Überleben zu sichern.²⁶

Die Felsen-Therme Vals wurde 1996 eröffnet und führte zu einer Vervierfachung der Übernachtungszahlen bis 2001, heute verzeichnet das Bad über 140'000 Eintritte pro Jahr und ist Ziel eines regelrechten Architekturtourismus. Die Investition in herausragende Architektur und damit in einen qualitativ hoch stehenden Tourismus hat sich für Vals bezahlt gemacht, sie war jedoch nur möglich, weil in der Gemeinde seit dem Bau der Kraftwerke in Zervreila 1957 durch die Wasserzinseinnahmen Geld vorhanden war. Für den Erfolg nicht unerheblich war auch der Anstieg des Mineralwasserkonsums in der Schweiz, der sich von 10 Litern pro Kopf 1950 auf über 121 Liter im Jahr 2007 erhöhte, wobei sich das Valserwasser, nach Henniez, als beliebtestes Schweizer Mineralwasser behauptet.²⁷ Die sich gegenseitig befruchtende Wechselwirkung zwischen Bekanntheit des abgefüllten Mineralwassers und der Therme darf daher keineswegs unterschätzt werden, wenn an der Nutzung der Mineralquellen auch zwei unabhängige Gesellschaften beteiligt sind. Im gegenwärtigen Mineralwassergeschäft, das von multinationalen Konzernen dominiert wird, zählen für den Markterfolg nicht in erster Linie die Qualität des Wassers, sondern die Verfügbarkeit der Vertriebs- und Verkaufskanäle und vor allem die Werbeanstrengungen. So wurden denn auch die Mineralquellen Vals im Jahr 2002 von der langjährigen Besitzerfamilie an die «Coca Cola Company» verkauft, was bei den Mitarbeitern im Bergtal Irritationen und Ängste auslöste.

Das Tenigerbad wird erstmals 1580 urkundlich erwähnt und wurde von den Bewohnern der nahen Gemeinde Somvix benutzt.²⁸ 1674 kaufte der Landrichter Nikolaus Maissen das Bad und baute ein rudimentäres Badehaus neben der Quelle. Im frühen 19. Jahrhundert fand die Heilquelle dann vor allem als «Bauernbad» Verwendung, bei dem die Gäste selbst für Unterkunft und Verpflegung sorgen mussten.²⁹ Auch 1874 badeten die mehrheitlich einheimischen Kurgäste

noch in hölzernen Trögen, in die das Quellwasser über offene Leitungen hineinlief.³⁰ Im Jahr 1881 wurde ein erster steinerner Bäderbau mit Speisesaal und Salon im Erdgeschoss und Gästezimmern im Obergeschoss ausgeführt und das Wasser in Bädern und Duschen sowie Trinkkuren verabreicht. Gemäss der Bäderbroschüre des ersten Kurarztes Dr. Florin Decurtins von 1882 werden als Indikationen vor allem «Katarrhe der Luftwege, chronisch-rheumatische und gichtische Beschwerden, chronische Hautausschläge und Blasenkatarrh» genannt. 1886 wurde das Bad durch Stanislaus Caplazi gekauft, vergrössert und eine technische und balneologische Modernisierung eingeleitet. Im abgelegenen Seitental wurden erhebliche Investitionen getätigt, die das Tenigerbad für die Kurgäste mit einem nahezu städtischen Komfort mit Kanalisation, Kühlanlagen, elektrischer Beleuchtung, Heizung und Telefon- und Telegrafenschluss ausstatteten. Gleichwohl bestanden auch für die lokale Bevölkerung Möglichkeiten, die Heilquelle für Trinkkuren und Bäder zu günstigen Tarifen zu benutzen, wie die Vereinbarung der Kurorte mit dem Kleinen Rat des Kantons Graubünden über die «Ermässigung der Kurtaxen und Verpflegungskosten für arme und minderbemittelte Kurbedürftige» von 1896 zeigt.³¹ Die armen Kranken aus der Region kamen jedoch nur mit Einschränkungen in den Genuss dieser Vergünstigungen, weil sich die Direktion nämlich das Recht vorbehielt, «jedem Gesuchsteller die Tagesstunde zu bezeichnen, während welcher er baden und trinken darf» und befugt war, «Personen ganz abzuweisen, die in Folge von Krankheit oder ihrer äusseren Erscheinung dem Etablissement schaden oder Anstoss erregen würden».³² Um 1907 wurden die beiden Hotelgebäude «Waldhäuser» einer neu gegründeten Aktiengesellschaft auf einer erhöhten Lichtung errichtet, die jedoch bald unter der Führung von Direktor Stanislaus Caplazi vereint wurden und bis zum Ersten Weltkrieg als regelrecht autarker Mikrokosmos florierten. Um das Ausbleiben der Gäste während des Krieges zu kompensieren, waren im Tenigerbad deutsche Kriegsgefangene interniert. In der Zwischenkriegszeit richtete sich das Tenigerbad wegen schlechtem Geschäftsgang durch das kürzere und mobilere Kurverhalten der Gäste und durch zu spät getätigte Investitionen in die Modernisierung der Hotels neu vermehrt auf Familien mit Kindern aus. Unter Florin Caplazi wandelte es sich gar zu einem «Touristenort» und wurde danach für Ferienkolonien von Kindergruppen genutzt. Durch den Hotelneubau mit Badeanlagen (Abb. 2) mit Kapital des deutschen Industriellen Ernst-Ludwig Schulz ab 1971 wurde das Tenigerbad mit hohem medizinischen Anspruch und einem umfangreichen Kulturangebot modernisiert.³³



Abb. 2. Der heute leer stehende und architektonisch wenig überzeugende Hotelneubau des Tenigerbads. Quelle: StAGR, FR XXIII 493, Postkarte, circa 1974.

Doch durch die Rezession der späten 1970er-Jahre und die abgelegene Lage beeinträchtigt musste der Betrieb schon nach wenigen Jahren Konkurs anmelden. Die Pläne zur Vermarktung des Mineralwassers scheiterten ebenfalls. Bis heute steht das Tenigerbad trotz voller Funktionstüchtigkeit und Einrichtung als eine der grössten Investitionsruinen des Vorderrheintales ungenutzt leer.

Hoteliers, Medizin und einheimische Lebenswelt – Gemeinsamkeiten und Unterschiede

An den seit der frühen Neuzeit mit rudimentärer Einrichtung bestehenden und lokal genutzten Heilquellen wurden durch Hotellerie-Pioniere aus der politisch-finanziellen Führungsschicht des Tales erste Badegebäude errichtet. Mit der Schaffung dieser Kurorte als künstliche Welten stillten die Hoteliers die Nachfrage einer neuen und zahlungskräftigen städtischen Bourgeoisie nach

einer Flucht in die Berge, die aber verbunden war mit dem gewohnten Komfort und Luxus. Dabei kam der medizinisch-wissenschaftlichen Deutungshoheit in Form der sich etablierenden Balneologie eine wichtige Funktion zu. Autorität erlangten in der Surselva die wenigen einheimischen Kurärzte, die teilweise über enge Verbindungen zu den Hotelierfamilien aus der Region verfügten. In den Kurorten wurden durch den wirtschaftlichen Erfolg bald Investitionen in die technische Infrastruktur nötig, die nach entsprechenden Finanzierungsformen in der Form von Aktiengesellschaften verlangten. Häufig blieben hier jedoch – ähnlich wie im Oberengadin oder in Zermatt – einzelne regionale Familien geschäftsführend, die sich zu eigentlichen Hotelierfamilien entwickelten, wie die Beispiele Caplazi und Tuor zeigen. Die Krisen der Weltkriege, verbunden mit dem Rückgang der wissenschaftlichen Balneologie, führten zu Konkursen, sodass die Liegenschaften einer Zwischennutzung als Ferienlager zufielen. Ab den 1960er-Jahren ist die erhebliche Investitionstätigkeit deutscher Industrieller in diese Kurorte auffallend, die jedoch von unterschiedlichem Erfolg gekrönt war. Nur diejenige Heilquelle, die über eine Verbindung von Spitzenarchitektur und Wellness-Ausrichtung die Krise der Balneologie überstand, kann sich heute erfolgreich behaupten. Dabei wirkt sich die Bekanntheit des abgefüllten Mineralwassers für den Kurort fördernd aus.

Zwischen dem medizinischen Aspekt des Kurtourismus und dem breiten Vergnügungsangebot, das für die konkurrierenden Hotels wirtschaftlichen Erfolg brachte, bestand eine stetige Ambivalenz, die sich auch in der Architektur der Kurhotels verdeutlicht. Hier manifestierte sich eine neue Ausrichtung auf die Landschaft und damit die Aufwertung der Lage und der Aussicht. Dies führte zu neuen Baulösungen, wie die «Waldhäuser Tenigerbad» auf der Waldlichtung oberhalb der Quelle und der quer zum Tal stehende Disentiserhof zeigen. Die Wichtigkeit von Transportwegen und Verkehrsverbindungen für die Entwicklung von touristischen Angeboten in den Alpen kann kaum genug betont werden, noch stärker als in anderen Regionen gilt dies für das spät erschlossene Bündner Oberland: Erst als die Kurorte mit Strassen erschlossen waren, setzte hier ein Aufschwung ein, früher bestehende Heilbäder litten daher auch stark unter der schlechten Erreichbarkeit für ihre Gäste, wie Vals und das Tenigerbad verdeutlichen.

Kurtourismus und Hotellerie führten zu vielfältigen Veränderungen in der Lebenswelt der Surselva. So wandelte sich durch die Verfügbarkeit von Lohnarbeit die wirtschaftliche Struktur der landwirtschaftlichen Produktionsweise, indem die Arbeit in den Hotels zusätzliche Erwerbsmöglichkeiten bot, aber

zugleich durch die saisonale Wanderung von Arbeitskräften auch konkurrenzierend wirken konnte, besonders während dem in beiden Branchen arbeitsintensiven Sommer.³⁴ Generell förderte der Tourismus die Spezialisierung von Handwerkern und Bauleuten, führte zu technischen Modernisierungsschüben und hob die Löhne an. Erst um 1970 und damit vergleichsweise spät wurde der Tourismus jedoch zum bestimmenden wirtschaftlichen Faktor der Region. Durch die Anwesenheit von Fremden veränderte sich auch das soziale Gefüge, dies besonders in einer religiös stark vom Katholizismus normierten und durch das Romanische sprachlich getrennten Region wie dem Bündner Oberland. Die Gäste waren meist deutschsprachig und stammten aus einer bürgerlich-städtischen Umgebung, für sie war die lokale ländliche romanische Bevölkerung wenig interessant, sie stillten ihre Nachfrage nach Landleben und Berge als Gegenwelt. Bisher sind allerdings kaum Forschungen über die historisch konkrete Ausformung der touristischen Imagination und Vorstellungswelt der alpinen Kurgäste durchgeführt worden. Den sozial und kulturell bestimmten Wahrnehmungsmustern von Gästen im Alpenraum könnte anhand von Tagebüchern, Postkarten, Briefen und vor allem Fotografien nachgegangen werden.³⁵ Auch wenn die Kurhotels im Bündner Oberland zumindest gegen Ende des 19. Jahrhunderts keine abgeschlossenen Räume bildeten, sondern die Heilquellen auch von der armen Bevölkerung der Surselva benutzt werden konnten, wie wir aus dem Tenigerbad und aus Vals wissen, blieben doch die Kontakte zwischen Kurgästen und einheimischer Bevölkerung meist auf ein Minimum beschränkt. Immerhin stand das Mineralwasser als regional wichtiges Kurmittel in allen drei Bädern an öffentlichen Trinkbrunnen stets unentgeltlich zur Verfügung.

Grundsätzlich liegen im alpinen Raum zahlreiche Forschungsfelder einer Geschichte des Tourismus brach. Trotz einer in der Forschung weitverbreiteten grundsätzlichen Skepsis³⁶ gegenüber Regionalstudien, scheint es mir gleichwohl nötig, die Fragestellungen an regionalen Spezifika festzumachen, weil nur hier die historische Verwobenheit mit anderen Phänomenen konkret erforschbar wird, beispielsweise die Entwicklung von Transportwegen und Verkehrsverbindungen, der veränderte Blick auf die Landschaft und die Alpen oder die Verfestigung der binären Codierung der sozialen Zeit und des sozialen Raums in Arbeit und Freizeit. Erst mit einem solchen Fokus kann es gelingen, den Tourismus als Verknüpfungspunkt von ökonomischen Prozessen, sozialen Zusammenhängen und politischen Machtverhältnissen mit seinen ambivalenten Wechselwirkungen auf die Bevölkerung des Alpenraumes adäquat zu erforschen.

Bislang analytisch zu wenig untersucht ist nämlich in der konkreten Situation touristischer Orte und Regionen in den Alpen einerseits die Bedeutung dieses Dienstleistungsbereichs für die Lebenswelt der einheimischen Bevölkerung, andererseits die soziale und kulturelle Praxis des Kurtourismus.³⁷ Sowohl die zeitgenössische balneologische Literatur wie auch die moderne Forschungsliteratur befasst sich nämlich bisher vorwiegend mit den medizinisch-chemischen Aspekten der Heilquellen, wenig zahlreich sind hingegen die kulturhistorischen Herangehensweisen an das Phänomen. Bei der Umsetzung einer dergestalt ausgerichteten und geschärften Forschung treten die Quellenprobleme in den touristischen Randregionen wie der Surselva in einer noch stärkeren Masse als bei den bekannten Touristenorten auf. So sind sowohl bezüglich schriftlicher Dokumente häufiger Lücken zu beklagen, als auch die «stimmlosen» Gruppen nur durch aufwändige Verfahren als Quellen für die Geschichtswissenschaft furchtbar gemacht werden können.³⁸ Verstärkt in den Blick genommen werden sollte darüber hinaus die mehrschichtige Bedeutung der Unternehmerschaft für die Entdeckung und den Ausbau von Heilquellen im alpinen Raum, ohne jedoch die biografische Fixierung auf Einzelpersonen überzustrapazieren, sondern sie vielmehr als Personen mit mehrschichtigen Beziehungsnetzen zu verstehen, «deren Denken und Handeln auf den Tourismus»³⁹ ausgerichtet war. Analytisch unterbelichtet bleiben bisher, auch aus dem Mangel an verfügbarem historischen Quellenmaterial, die Herkunft und die unterschiedlichen Typen von Investitionen in den Kurtourismus. Neben privaten Pionieren der Jahrhundertwende geraten hier nämlich zunehmend auch die öffentlichen Organisationen und Gemeinden ins Blickfeld, die als Nachfolger zahlreiche Heilbäder erheblich modernisierten und wirtschaftlich weiterführten. Daher wäre auch die Begrenzung der bisherigen Tourismusgeschichte auf die Belle Epoque zu überwinden und vermehrt auch das 20. Jahrhundert in den Blick zu nehmen, gerade die Umbrüche seit 1945 sind weitgehend unbearbeitet. Abschliessend plädiere ich also dafür, die Geschichte des Kurtourismus auf die alpinen Randregionen abseits der grossen und bekannten Zentren auszudehnen. Hier nämlich lässt sich in Detailstudien dem Mit- und Nebeneinander von Fremdenverkehr und ländlicher Lebenswelt nachgehen und zu historisch rekonstruierenden Erzählungen der Lebens- und Arbeitswelt im Kurort gelangen, ohne dabei a priori eine Dominanz des Tourismus zu unterstellen oder in den Sog einer teleologischen Erfolgsgeschichte grosser Hotels oder Hotelierfamilien zu geraten.

Anmerkungen

- 1 R. Flückiger-Seiler, «Zur Geschichte des Tourismus in der Schweiz», in: Marc Nay (Hg.), *Denkmalpflege und Tourismus*, Bozen 1997, S. 73–142, hier S. 92. Zum Kanton Graubünden R. Flückiger-Seiler, *Hotelpaläste zwischen Traum und Wirklichkeit: Schweizer Tourismus und Hotelbau 1830–1920*, Baden 2003, S. 166–215.
- 2 Als Übersicht D. Kessler, «Der Tourismus», in: *Handbuch der Bündner Geschichte: 19. und 20. Jahrhundert*, Chur 2000, S. 89–114.
- 3 Zur «Therapielandschaft Alpen» M. Wyder, *Kräuter, Kröpfe, Höhenkuren: Die Alpen in der Medizin – Die Medizin in den Alpen*, Zürich 2003.
- 4 I. Rucki, *Das Hotel in den Alpen: Die Geschichte der Oberengadiner Hotelarchitektur von 1860 bis 1914*, Zürich 1989, hier S. 12.
- 5 R. Furter, «Waren Heilbäder und Heilquellen seit der Frühen Neuzeit ein spezifisch alpines Phänomen?», *Geschichte der Alpen*, 12, 2007, S. 147–159.
- 6 W. Kos, «Zwischen Amusement und Therapie: Der Kurort als soziales Ensemble», in: H. Lachmayer et al. (Hg.), *Das Bad: eine Geschichte der Badekultur im 19. und 20. Jahrhundert*, Wien, Salzburg 1991, S. 220–236.
- 7 C. Meyer-Ahrens. *Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz und einiger der Schweiz zunächst angrenzender Gegenden der Nachbarstaaten*, 2. veränderte Aufl., Zürich 1867.
- 8 E. Killias, *Rätische Kurorte und Mineralquellen: Anlässlich der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich 1883 zusammengestellt im Auftrage der Graubündnerischen Section des Schweizerischen Ärztlichen Vereins*, Chur 1883; J. Gartmann, «Bäder und Kurorte in Graubünden», in: J. Nössing (Hg.), *Die Alpen als Heilungs- und Erholungsraum*, Bozen 1994, S. 213–225, nennt sogar 18 Heilbäder. Als Übersicht G. Nussberger, *Heilquellen und Bäder im Kanton Graubünden*, Chur 1914.
- 9 Zu dieser aktuellen Entwicklung I. Schneider, «Alpine Wasserwelten: Anmerkungen zum touristischen Umgang mit Wasser», *Geschichte der Alpen*, 11, 2006, S. 171–182.
- 10 Die drei Mineralquellen sind hydrogeologisch unterschiedlich: Vals entstammt dem nördlichen Bündnerschiefergebiet, die Quellen von Disentis und Tenigerbad liegen im Zentralmassiv. Vgl. O. Högl, *Die Mineral- und Heilquellen der Schweiz*, Bern 1980.
- 11 Als knappe Übersicht G. Condrau, *Disentis/Mustér: Geschichte und Gegenwart*, Disentis/Mustér 1996, S. 199–204.
- 12 C. Tarnuzzer, *Illustriertes Bündner Oberland*, Zürich 1903, S. 92.
- 13 Zur Popularisierung der Radioaktivität B. Ceranski, «Das authentische Radium: Die Zurichtung der frühen Radioaktivitätsforschung zum kulturellen Konsumgut», *Historische Anthropologie*, 1, 2008, S. 92–117.
- 14 A. Condrau, *Kuranstalt Disentiser Hof*, Zürich 1878.
- 15 J. B. Cathomas, *Über das Radium in den Mineralquellen und seine therapeutischen Wirkungen: der «Eisensäuerling» von Disentis, die stärkste radio-aktive Quelle der Schweiz*, Zürich 1909. 1926 in englischer Sprache inhaltlich identisch erschienen: J. B. Cathomas, *On Radium in Mineral Springs and its Therapeutic Effects: The Chalybeate Spring of Disentis, the Most Powerful Radio-Active Mineral Spring in Switzerland*, Chur 1926.
- 16 F. Ammann, *Traditionsfamilien und ihre Hotels: Graubünden* (Schweizer Gastgeberfamilien 24), Biel 1985, S. 26–27.
- 17 L. Condrau, *Disentis Bad, Graubünden: Die stärkste Radiumquelle der Schweiz*, Zürich 1938.
- 18 StAGR, V.20.b Mineralquellen im Val St. Placi, Disentis. Antrag um Beitrag des Kantons an den Kleinen Rat an den Bau der neuen Mineralwasserzuleitung, 27. Juni 1955.
- 19 T. Huonder, «Disentis als Bade- und Kurort», *Terra Grischuna*, 2, 1971, S. 70–71.
- 20 Weiterführend Bündner Ärzteverein (Hg.), *Äskulap in Graubünden: Beiträge zur Geschichte der Medizin und des Arztstandes*, Chur 1970, S. 463–474.
- 21 G. W. Cappeller, J. A. Kaiser, *Die Mineralquellen zu St. Moritz, Schuls, Tarasp, Fideris, St. Bernhardin, Peiden, Vals und Belvedere*, Chur 1826, S. 82–86.

- 22 C. Meyer-Ahrens (wie Anm. 7), S. 472.
- 23 E. Killias, *Rätische Mineralwässer ausgestellt von der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens an der Wiener Weltausstellung 1873: Analysen und Notizen*, Chur 1873.
- 24 Angaben aus F. Hubert-Christoffel, «Valser Mineralquellen AG», in: *Valser Chronik*, 2006, S. 26–30; «Hotel- und Thermalbad Vals AG», in: *Valser Chronik*, 2007, S. 32–39.
- 25 StAGR, V.20.b Badeanstalt Vals. Korrespondenz der Valser St. Petersquelle mit dem Sanitätsdepartment des Kantons Graubünden, 15. August 1969.
- 26 Zuvor war ein Sanierungsprojekt für die gesamte Kuranlage an den enormen Kosten gescheitert. Vgl. P. Zumthor, *Therme Vals*, Zürich 2007.
- 27 Von den in der Schweiz jährlich konsumierten 920 Millionen Litern Mineralwasser stammen 13% aus Vals. Vgl. U. Bauer, J. Frischknecht, *Bäderfahrten: Wandern und baden, ruhen und sich laben*, Zürich 2002, hier S. 321–323; vgl. auch «Der Natur besonders nahe: Mineralwasser – das am meisten konsumierte Getränk», *Neue Zürcher Zeitung*, 10. Juli 2008, S. 15; «Ist Valser Wasser etwas Neues?», *Tages-Anzeiger*, 15. Januar 2009.
- 28 Weiterführend K. Kuhn, «Der Kurort Tenigerbad im Somvixertal: Zur Heilbäder-, Tourismus- und Hotelleriegeschichte des Bündner Oberlandes», *Bündner Monatsblatt*, 1, 2008, S. 3–39.
- 29 *Beschreibung aller berühmten Bäder in der Schweiz nebst einer allgemeinen Übersicht der Bäder zweiten Ranges und der unbenutzten Heilquellen: Ein Handbuch zum Gebrauche für Kranke und Gesunde, besonders für Reisende*, Aarau 1830, S. 368.
- 30 Bericht von SAC-Veteranen von 1874, zit. W. Derichsweiler, «Von Truns durch das Somvixertal zur Greina», *Jahrbuch des Schweizer Alpenclub*, 57, 1923, S. 200.
- 31 StAGR, V 10.i.1. Aufnahme unbemittelter Kranken. Vereinbarung des Kleines Rates mit den bündnerischen Badedirektionen und Kurvereinen, 22. Mai 1896.
- 32 StAGR, V 20.b. Teniger-Bad. Abmachung betreffend Kranken mit Armutszeugnissen, 22. März 1896.
- 33 A. Bellasi, «Herr Schulz im Tenigerbad», *Tages-Anzeiger-Magazin*, 23, 1983, S. 28–33.
- 34 M. Fischbacher, *So ging man eben ins Hotel ... Domleschger Hotelangestellte im Engadin der Zwischenkriegszeit*, Chur 1991.
- 35 C. Pagenstecher, «Neue Ansätze für die Tourismusgeschichte: Ein Literaturbericht», *Archiv für Sozialgeschichte*, 1998, S. 591–619.
- 36 H. Spode, «Tourismusgeschichte als Forschungsgegenstand: Bilanz und Ausblick», in: A. Leonardi, H. Heiss (Hg.), *Tourismus und Entwicklung im Alpenraum – Turismo e sviluppo in area alpina*, Innsbruck 2003, S. 83–100.
- 37 T. Antonietti, *Bauern – Bergführer – Hoteliers. Fremdenverkehr und Bauernkultur. Zermatt und Aletsch 1850–1950*, Baden 2000, als Pionierarbeit für die Bedeutung der regionalen Forschung. Für Graubünden S. Conzett, *Wie s esie gsin ischt. Landwirtschaft und Tourismus in Tschiertischen im 20. Jahrhundert*, Chur 2003.
- 38 Abhilfe ist von zwei aktuellen Initiativen zu erwarten: das Hotelarchiv (<http://www.hotelarchiv.ch>) bemüht sich um die Quellensicherung und die Vernetzung, das Frauenkulturarchiv Graubünden (<http://www.frauenkulturarchiv.ch>) plant ein Projekt zur Geschichte des Tourismus, das auch Oral-History-Methoden einbeziehen wird.
- 39 Kessler (wie Anm. 2), S. 114.

